

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 103 (1977)  
**Heft:** 43  
  
**Illustration:** [s.n.]  
**Autor:** Wessum, Jan van

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





*I eusem liebe Züribiet,  
da läbt e fröhlichs Volk.  
Es hät uf sini ruchi Sprach  
en ganz en bsundre Stolz.  
Ich meine da das Wörtli Chäib,  
me ghörts uf Schritt und Tritt,  
vom chlinschte Bueb zum ältste  
Ma,  
befehlend und als Bitt.*

Am Morgen, hiess es weiter,  
gehe es schon mit Cheiben los,  
und dann folgte eine Aufzählung:  
«Drum loset jetzt, s isch interes-  
sant, was alls für Chäibe git i  
eusem Zürihegelland, en Frömde  
glaubt dirs nid!» Da hörte man  
dann etwa:

*Du gfehlte Chäib, das ghört me vill,  
du schlechte Chäib na meh,  
heb d Schnörre zue, du  
Himmelchäib,  
säß tuet eim frili weh.  
Zum Schätzli seit me liebe Chäib,  
Fräss-Chäib, das isch e Schand,  
als Schnörri- und Plagörichäib  
isch eine bald bekannt.  
Du gmeine Chäib isch sältner scho,  
me nimmts da zimmi gnau.  
En feisse und en magere Chäib  
hätt mänge na zur Frau.  
Seit eine «potz verreckte Chäib!»,  
so lueget me nöd ume.  
En Schwindler gilt als Lügichäib,  
als Löllichäib en Dumme.  
Lus-Chäib, das isch es Kosewort,  
Sauchäib, das hätt en Grund.  
Chrüzchäibe findt me überall,  
schön tönts: «Du chäibe Hund!»*

## Cheibe Züüg

Vor mehr als einem Jahr be-  
richtete ich hier über ein Zürcher  
Original, über einen Mann, den  
ich genau so reden liess, wie er  
redet. «Das cheibe Bei!» sagte er,  
weil ihm ein «Scheiche» Mühe  
macht. «Das cheibe Theater!»  
sagte er, weil ihm das Metier ein  
bisschen verleidet war. «Ihr  
wüeschte Cheibe do ine!» sagte  
er zu sitzenden Gästen, wenn er  
ein Lokal betrat.

Einem Leser war diese Sprache  
fast zu rau. Andererseits ist zum  
Beispiel das Wort Cheib aus dem  
Zürcher Dialekt überhaupt nicht  
wegzudenken. Obschon ich Leute  
kenne, von denen ich es noch nie  
gehört habe. Ich weiss nicht, wie  
die das machen. Ich zum Beispiel  
komme ohne einfach nicht ganz  
aus, sage etwa, wie unzählige an-  
dere Zürcher auch, von einem  
schlaun Gefitzten, er sei ein  
«Herrgotts-Cheib» oder «en Herr-  
gotts-Tunner». Und sage auch:  
«Es isch es cheibe Züüg mit däm  
Kärli.» Oder: «Es choge Züüg.»  
Wer da nun einwendet, «Chog»  
sei weniger geflucht als «Cheib»,  
der täuscht sich. Ich komme dar-  
auf zurück.

Schon im 19. Jahrhundert gal-  
ten Ausdrücke wie «Strahls-  
Cheib» als typisch zürcherische  
Flüche. Ja, einer behauptete, im  
Ausland erkenne man den Zür-  
cher sofort am Fluchen. Vor Jahr-  
zehnten entstand sogar ein humo-  
ristisches Couplet «De Chaib»,  
das in einem Theater-Verlag er-  
schien. Es stammt von einem  
Zürcher Komiker namens Josef  
Gut, der sich das bayrische  
Pseudonym Seppl Damhofer zu-  
legte. Weil damals Bayern und  
Tirol als Zentrale des volkstüm-  
lichen Humors galten, nicht die  
Schweiz.

Als Couplet hat es seinerzeit  
Freddy Scheim, einst so populär  
wie Rudolf Bernhard, oft gesun-  
gen. Zu einer hübschen Melodie.  
Ich könnte sie pfeifen, aber davon  
hätte kein Leser etwas. Das Lied  
wurde in Varianten serviert. Die  
geläufigste hub also an:

**berner  
oberland**

Skifit werden Sie am besten,  
wenn Sie einen der zahlreichen  
Vorsaison-Skikurse im Berner  
Oberland besuchen.

### Preisgünstige Angebote

erhalten Sie beim  
Verkehrsverband  
Berner Oberland  
3800 Interlaken  
Telefon 036/22 26 21



jeder Schwyzerbrust, / so lang as  
d Wält no huucht. / I meine da  
das Wörtli Chaib, / me ghörts a  
jedem End, / bim Buur, bim  
Pfarrer und Jurist, / bim Rats-  
herr und Student.» Und zum  
Schluss heisst's: «So schlaat me  
sich mit Chaibä um, / scho vili  
hundert Jahr, / und das isch  
sicher chaibe dumm / und chaibe  
blöd fürwahr.»

Und aus Grenchen bin ich  
aufmerksam gemacht worden auf  
ein sehr ausführliches Cheib-  
Gedicht aus einem Hans-Joggeli-  
Buch; Autor: Jakob Nydegger.  
Darin wird zwar Cheib als in  
Zürich ganz besonders verbreitet  
erwähnt. Aber der Verfasser (es  
ist vermutlich schon lange her)  
bezeichnet es doch als landweit  
verbreitet. Beiläufig meldete er  
über unsere Mundarten auch:  
«Im ganze liebe Schwyzerland, /  
wo d Dialekt-Sproch isch de-  
heim, / do ghört me mängisch  
Sächeli, / s isch gruselig für eim. /  
Mer händ so saftig Usdrück viel,  
/ de Främde stöhn d Haar z Bärg  
dervo. / Es chunt ene chinesisch  
vor, / doch der Chinee chas nid  
verstoh.»

Im gleichen Gedicht ist übr-  
gens zur Herkunft des Wortes  
«Cheib» etwas durchaus Brauch-  
bares angetippt: «Es isch nid  
gfluecht, / es seit ja blos / nach  
alter Überliferig, / Cheib sei es  
gstorbnigs Ross.» Das «Schwei-  
zerdeutsche Wörterbuch» gibt als  
ersten schriftlichen Beleg fürs  
Wort etwas aus Zug und aus dem  
Jahre 1432 (!) an. Cheib war ein  
krankhafter Zustand beim Rind-  
vieh, dazu gehörten geschwol-  
lene Ohren und Augen. In zwei-  
ter Linie galt Cheib als Aas, also  
totes, verwesendes Getier. Jere-  
mias Gotthelf (= Albert Bitzius)  
war kein Zürcher, schrieb aber  
«dass d Schulde nit dehäär chö-  
med wie d Chräje uf en Cheib».  
Also: auf Aas.

Ebenfalls im Wörterbuch steht:  
Wer durchgebläut wird, «chunnt  
uf de Cheib über». Ausschimpfen

ist «uus-cheibe», boshaft ist  
«cheibisch», eine Zauberin ist «e  
Cheibin». Eine «choge» oder eine  
«cheibe» Freude etwa an Blumen  
ist Hans was Heiri: «Chog» war  
unter anderem Viehseuche, dann  
ebenfalls ein gefallenes, verende-  
tes Tier. Selbstverständlich möch-  
te ich mit diesem Beitrag im Nebi  
niemanden, auch die Jungen  
nicht, «vercheibe» oder «ver-  
choge», nämlich verderben. Und  
wenn ich jetzt aufhöre zu schrei-  
ben (für heute), dann nicht, weil  
ich «en fuule Cheib» bin, son-  
dern weil ich mich an die Nebi-  
Normen punkto Artikellänge hal-  
ten muss. Also, so endet das  
Cheibe-Lied aus Grenchen: «Und  
nun punktum und s Schnörli zue,  
/ es chönnt euch süsch verleide; /  
gehabt euch wohl, uf Wieder-  
seh, / ihr liebe, guete Cheibe!»

PS. Von wegen Züri-Cheib:  
Am 20. Oktober 1975 las man in  
der «Zürichsee-Zeitung» ein Zitat  
von Nichtzürcher Bundesrat Willi  
Ritschard: «In einigen Zeitungen  
ist zwar kürzlich gestanden, mein  
Freund Peter Bichsel mache mir  
meine Reden. Das wäre natürlich  
gäbig. Aber leider stimmt es nicht.  
Aber wenn man in der Politik  
eine Lüge oft genug wiederholt  
hat, avanciert sie halt mit der Zeit  
zur Wahrheit. Das ist auch hier  
so mit diesen Reden, für die der  
arme Peter Bichsel nun seinen  
klugen Kopf herhalten muss,  
während ich meine frühen Mor-  
gen- und meine Stunden am  
Sonntag opfern muss, um die  
«Cheiben» zu machen.»

